

2 Einleitung

Sie wissen ja, ein Poet sucht überall Gelegenheit,
von sich selbst zu sprechen.¹

Wilhelm Waiblinger

Die Umwelt, so wie wir sie wahrnehmen, ist unsere
Erfindung.²

Heinz von Foerster

Wilhelm Waiblinger (1804-1830) ist ein Schriftsteller der späten Goethezeit, dessen Werk in besonders ausgeprägter Weise sein Dichtertum reflektiert: In der literarischen Produktion bestätigt er sich selbst als Dichter und umkreist dabei poetisch die eigene Existenz. So ist seine Person im Werk mehr als bei den meisten seiner schriftstellerisch tätigen Zeitgenossen präsent; biographische Realität und dichterische Fiktion stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit. Diese Verquickung von Leben und Werk mag ein Grund dafür sein, daß weite Teile vor allem der älteren Waiblinger-Forschung die Tendenz haben, über seinem Leben sein Werk zu vergessen oder zumindest zu vernachlässigen und zu pejorisieren. Tatsächlich ist die Biographie Waiblingers recht „romanhaft“³, wie der Dichter selbst schreibt – wenig verwunderlich also, dass sich auch die Forschung besonders fasziniert vom Leben Waiblingers zeigt.

Als frühreifer Sechzehnjähriger ist der junge Dichter bereits eine lokale Bekanntheit in den gebildeten Kreisen Stuttgarts; er verkehrt freundschaftlich mit Persönlichkeiten wie Christoph Haug, Gustav Schwab oder den Brüdern Boisserée und wird zum frühen Mentor Mörikes. Sein Tagebuch, in dem er sich als genialische Dichterpersönlichkeit selbst inszeniert, kursiert unter Freunden und Bekannten. In dramatischen Briefen ist die Rede von einem Selbstmordversuch aus Liebeskummer. Als 18jähriger Student der Theologie am Tübinger Stift (wo er wegen eines kritischen Aufsatzes nur unter Vorbehalt aufgenommen wurde) veröffentlicht er seinen Erstlingsroman *Phaëton*, worin die Biographie Hölderlins versatzstückartig eingebaut ist. Eine zeitlang wird Waiblinger zu einem engen Wegbegleiter des Dichters im Turm, der intensiv die pathologischen Phänomene Hölderlins betrachtet – weil er sich selbst vom Wahnsinn gefährdet sieht. Es folgen nach einer Liebesgeschichte, die zum Stadtgespräch wird, Verwicklungen in einen Brandstiftungs- und Inzuchtprozeß; aufgrund wilder Alkohol-Eskapaden und anderer ‚Verfehlungen‘ entfernen sich selbst die engsten Freunde, droht auch immer wieder der Rauswurf aus dem Stift – der dann schließlich im September 1826 vollzogen wird. Waiblinger ist ohne Abschluß; doch steht schon seit 1825 sein Entschluß fest, die Existenz eines ‚freien‘ Schriftstellers zu wählen und nach der Ausbildung am Stift für einen längeren Aufenthalt nach Italien zu gehen. Ohne materielle Absicherung bricht er so im Oktober 1826 nach Italien auf, wo er den Rest seines kurzen Lebens verbringen

¹ Wilhelm Waiblinger, *Bruchstücke aus einem Tagebuche in Olevano*, in: ders., *Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden*, Bd. 4, *Reisebilder aus Italien*, hrsg. von Hans Königer, Stuttgart (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger) 1988, S. 265-321 (künftig: ATO), Zitat S. 265

² Heinz von Foerster, *Das Konstruieren einer Wirklichkeit*, in: Paul Watzlawick, *Die erfundene Wirklichkeit*, München (Piper) 1981, S. 39-60, Zitat S. 40

³ Wilhelm Waiblinger, *Reise in die Abruzzen und an den Fucinersee*, in: ders., *Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden*, Bd. 4, *Reisebilder aus Italien*, hrsg. von Hans Königer, Stuttgart (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger) 1988, S. 327-409 (künftig: RIA), Zitat S. 352

wird: Zunächst hält er sich mit Texten über die Stadt Rom und seine Wanderungen ins Latium über Wasser, die ihm vor allem die Dresdner *Abendzeitung* abnimmt. Ein Jahr lang lebt er in tiefster Armut. In der Kolonie der Deutschrömer wird er zu einem *enfant terrible*, auf dessen Kosten sich die Gemeinschaft der deutschen Exklave lustig macht. Ende 1827 bessert sich schlagartig seine finanzielle Lage, als es ihm gelingt, den Berliner Buchhändler Reimer unter anderem für den Verlag eines jährlich erscheinenden *Taschenbuches aus Italien und dem jetzigen Griechenland* zu gewinnen. Waiblinger kommt dazu, die Ausgaben 1829 und 1830 zu erstellen; doch bereits im November 1829 verschlechtert sich seine häufig angeschlagene Gesundheit rapide. Er muß die Textproduktion einstellen. Am 17. Januar 1830 stirbt er und wird auf dem akatholischen Friedhof in Rom begraben.

Dieser kursorische Durchgang durch das kurze, aber bewegte Leben Waiblingers macht die Faszination der Waiblinger-Forschung für die Biographie des Dichters nachvollziehbar. Um so erstaunlicher ist es, daß seine Reiseberichte und Italienbilder bislang nicht untersucht wurden: Als nichtfiktionale Werke geben sie schließlich direktes Zeugnis vom Leben Waiblingers in Italien. Trotzdem liegt bis heute keine Monographie zu den 26 bekannten Texten vor, die Königer in den vierten Band seiner Werkausgabe als *Reisebilder* aufgenommen hat. Auch jüngere Arbeiten, die das Defizit der älteren Forschung erkannt haben, blenden diesen Textkorporus nahezu vollkommen aus⁴.

Diese Arbeit will mit der Untersuchung von Waiblingers Reiseberichten und Italienbildern diese Lücke schließen. Dabei wird es freilich nicht um eine biographische Aufarbeitung von Waiblingers italienischer Zeit gehen. Uns beschäftigt die Frage, wie – um mit Heinz von Foerster zu sprechen – der Dichter sich selbst und seine italienische Umwelt in den entsprechenden Texten ‚erfindet‘. Die Selbstdiagnose Waiblingers, ein Dichter wolle immer von sich selbst sprechen, signalisiert prägnant, wie sehr seine literarische Existenz (und der Wille, diese zu behaupten) Einfluß auf jene ‚Wirklichkeit‘ hat, die in Waiblingers Italienbildern gezeichnet wird: Auch dort, wo die Texte von

⁴ Wir wollen auf einen ausführlichen Literaturüberblick verzichten und verweisen dafür auf die verdienstvolle Dissertation Michael Dischingers, die eine ausführliche Historie der Waiblinger-Forschung gibt (Michael Dischinger, *Wilhelm Waiblingers „Poetische Existenz“. Zu Poetisierungsstrategien eines umstrittenen Dichters der Restaurationszeit (1821-1826)*, Münster [Litverlag] 1991, S. 5ff.). Seit 1991, dem Datum der Veröffentlichung, sind nur wenige umfangreiche Arbeiten zu Waiblingers Werk entstanden. Die jüngeren Arbeiten und Aufsätze, die weitestgehend in thematischer Abhängigkeit von Dischinger stehen, haben wir in die Bibliographie aufgenommen. Sie beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit dem Problem der Epigonalität und der Selbstinszenierung Waiblingers als ‚poetische Existenz‘, so etwa Ralf Oldenburgs Dissertation *Wilhelm Waiblinger. Literatur und bürgerliche Existenz*, Hamburg (Universitäts-Verlag Rasch) 2002 oder die Dissertation von Leonie Fuhrmann, *Epigonalität und Originalität. Zur Identitätsproblematik im Werk Wilhelm Waiblingers*, Heidelberg (Mikrofiche-Ausgabe) 2000. Keine der neueren Arbeiten behandelt eingehender Waiblingers Italienbilder.

Daß die Reisebericht-Forschung Waiblingers Texte noch nicht als Gegenstand für sich entdeckt hat oder sie zumindest immer nur am Rande behandelt (so etwa Stefan Oswald in seiner Monographie *Italienbilder*, Heidelberg [Winter] 1985) ist nicht besonders erstaunlich, da sie nach wie vor die Tendenz hat, sich schwerpunktmäßig mit den kanonisch gewordenen Italienreisen zu beschäftigen (vgl. dazu die Einleitung von Thorsten Fitzon in seine Dissertation, *Reisen in das befremdliche Pompeji*, Berlin und New York 2004). Auch die vorliegende Arbeit orientiert sich vor allem an diesem Kanon, zu dem etwa die Reisetexte Goethes, Seumes, Moritzens und Heines zählen, neben fremdsprachigen Texten wie Sternes *A Sentimental Journey* oder Lord Byrons *Childe Harolds Pilgrimage*. Die meisten Texte dieses Kanons haben gemein, daß ihre Autoren auch mit Werken von belletristischem Anspruch an die Öffentlichkeit getreten sind, oder daß die Werke selbst einen solchen erheben: Eine germanistische Dissertation wird hier also nicht nur einen bereits gut erarbeiteten Vergleichshorizont, sondern auch den fruchtbarsten Stoff finden.

anderen Dingen als der eigenen Person handeln, spricht Waiblinger implizit über sich selbst.

Diese Konstruktion von Wirklichkeit in den Italienbildern Waiblingers möchten wir uns durch die Fragen nach Wahrnehmung, Darstellung und Zwecken erschließen. Nach einer kurzen Darstellung der Entstehungsgeschichte von Waiblingers Italienbildern, werden wir zunächst die Fragestellung begründen, indem wir zeigen, wie die drei Faktoren – Wahrnehmung, Darstellung, Zwecke – ein Beziehungssystem aufspannen, das den Reisebericht und die darin vermittelte ‚Wirklichkeit‘ prägt. Dabei werden exemplarisch prominente Italienreiseberichte von etwa 1740 bis 1830 – von Goethes Vater über Lord Byron bis Heinrich Heine – herangezogen. Damit soll die Entwicklung der Gattung abhängig von epistemologischen Änderungen und von Wandlungen ihrer Zwecke erkennbar gemacht und gleichzeitig ein Horizont aufgerissen werden, vor dem Waiblingers Reiseberichte stehen.

Als für den Reisebericht relevante ‚epistemologische Veränderungen‘ begreifen wir vor allem Verschiebungen in der Hierarchie der menschlichen ‚Erkenntnisvermögen‘, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts und frühen 19. Jahrhunderts vollziehen: Der gelehrte Reisebericht Goethes senior möchte etwa mit ‚deutlichen Begriffen‘ als Dokument von vernünftig-verständiger Wahrnehmung lesbar sein; Sternes *A Sentimental Journey* beispielsweise wertet dagegen das Empfindungsvermögen auf und Verstand und Vernunft ab. Solche menschlichen Erkenntnisvermögen, von denen die ‚Vermögenspsychologie‘ im Laufe des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl identifiziert hatte, wurden je nach Diskurs unterschiedlich bewertet. So kann man zeigen, wie Präferenzen für verschiedene Erkenntnisvermögen den Reisebericht als Text beeinflussen. Je kritischer etwa die Erkenntnisleistungen von Verstand und Vernunft betrachtet wurden, desto mehr Einfluß konnten Wirkungen der ‚unteren Erkenntnisvermögen‘, wie etwa der Einbildungskraft, auf den Reisetext gewinnen. So wird die Historie der Wahrnehmungstheorie als wesentlicher ‚kognitiver Einfluß‘ auf die Wahrnehmung erkennbar: Ein Reiseschriftsteller, der das Vermögen der Einbildungskraft sehr schätzte (etwa weil er, wie Waiblinger, sich als Dichter begriff), hob bei der Darstellung seiner Wahrnehmungen Wirkungen dieses Vermögens besonders hervor.

Freilich ist die Theorie der Wahrnehmung und ihre Entwicklung nicht der einzige relevante kognitive Einfluß auf die Wahrnehmung und Darstellung des Reiseschriftstellers. Es wird daher in dieser Arbeit vor allem auch um ideen- und motivgeschichtliche Einflüsse gehen, welche die Wahrnehmung Waiblingers entsprechend geprägt haben.

Neben Wahrnehmung und Darstellung wird die Frage nach den ‚Textzwecken‘ als wesentlicher Faktor für die Eigenart eines Reisetextes behandelt. Wir werden zu zeigen haben, wie unter verschiedenen Einflüssen die Reiseberichterstattung sich mehr und mehr von einem tradierten Nützlichkeitsgebot (‚nützliche Kenntnisse‘ zu vermitteln) emanzipierte und zunehmend etwa autobiographische Momente zuließ: Es wäre für Goethe senior noch undenkbar gewesen, ‚nur von sich selbst‘ im Reisebericht zu sprechen – Waiblinger hingegen bekannte offen diesen Zweck. Mit diesen Überlegungen zu Wahrnehmung, Darstellung und Zweck der Gattung Reisebericht im ersten Kapitel möchte diese Arbeit einen Beitrag auch zur Reisebericht-Forschung leisten. Die einmütige Diagnose der Forschung, der Reisebericht habe im Laufe des 18. Jahrhunderts einen Prozeß der ‚Subjektivierung‘ durchgemacht⁵, soll mit Hilfe des

⁵ Vgl. ausführlicher zu dieser Einmütigkeit der Reiseberichtforschung in Bezug auf den Prozeß der ‚Subjektivierung‘ im Kapitel *Wahrnehmungstheorie und die Entwicklung des Reiseberichts in der Goethezeit*.

beschriebenen Fragerasters auf wesentliche epistemologische Ursachen zurückgeführt werden.

Nach der Begründung der Fragestellung werden wir uns Waiblingers Texten selbst zuwenden. Zunächst wird nach dem Subjekt, das in den Italienbildern wahrnimmt, gefragt: Waiblinger inszeniert sich auch hier, wie in seinem gesamten Werk, ausdrücklich als Dichter. Diese Selbstinszenierungsstrategien werden wir kursorisch durch sein Werk verfolgen: Als Dichter möchte er wahrgenommen werden, als Dichter nimmt er selber wahr. So ist nach dem poetologischen Verständnis Waiblingers zu fragen. Er konnte bei seiner Selbstinszenierung als Dichter auf ein umfangreiches, tradiertes Repertoire an Stereotypen zum Dichtertum zurückgreifen. Platons Enthusiasmus-Theorie war für ihn genauso relevant wie melancholische Deutungstraditionen des Dichters oder wie der Geniediskurs des späteren 18. Jahrhunderts. Waiblinger wendete diese verschiedenen poetologische Bestimmungen auf sich selbst an – besonders prägnant in seinem deutschen Werk, latent und häufig auch explizit noch in seinen italienischen Reisebildern. So werden wir die Implikationen dieser verschiedenen Bestimmungen zum Dichtertum für seine Wahrnehmung untersuchen. Es wird darzustellen sein, *wie* ein Dichter in Waiblingers Sicht wahrnimmt, *was* er wahrnimmt und wie er das Wahrgenommene *darstellt*. So kommen nicht nur ein wesentlicher Zweck seiner Italienbilder (die ‚Selbstinszenierung‘ als Dichter) in den Blick, sondern auch Wahrnehmungsmodi und Kategorien der dichterischen Italienwahrnehmung: Die poetisch überhöhte Vision Italiens als Land erfüllter ästhetischer Utopien, der ästhetische Genuß als Seinshaltung des Dichters und die Wahrnehmung ubiquitärer Fülle als Attribut von göttlich-elysischem Dasein. In diesem Rahmen wird auch auf Waiblingers humoristische Seite einzugehen sein, die seine Italienbilder prägt: Wir werden sehen, daß Humor bei Waiblinger ein Mittel ist, die Diskrepanzen zwischen dichterischer Überhöhung Italiens und profaner Realität zu kompensieren.

Ein weiterer wesentlicher Zweck seiner Italienbilder ist es, dem Leser eine ‚unmittelbare Anschauung‘ Italiens zu geben. Es wird zu klären sein, was die epistemologischen Implikationen dieses Zwecks sind: Waiblinger erzeugt in seinen Italienbildern Unmittelbarkeit durch die Dominanz sinnlicher Eindrücke. Dazu sieht er den Dichter besonders disponiert. So behauptet er sich gleichzeitig implizit wiederum als Dichter, indem er ‚unmittelbare Anschauungen‘ gibt. Zum Zweck der ‚unmittelbaren Anschauung‘ gehört auch Waiblingers Bemühen um eine ‚Charakteristik‘ Italiens. Mit diesem Modebegriff der Zeit verbinden sich wahrnehmungstheoretische Überzeugungen, die Waiblinger kennt und beherzigt. Aus einer Art sentimentalischen Sehnsucht nach ‚Originalität‘ heraus wird das ‚Charakteristische‘ bei ihm zu einer ästhetischen Kategorie. Er entwickelt einen Katalog von Gegenständen, an denen er immer wieder dieses ‚Charakteristische‘ abliest. Wir werden diesen ‚Katalog‘ darstellen und auf seine ideengeschichtlichen Aspekte eingehen. Dabei wird sich zeigen, daß auch Waiblingers Charakteristik letztendlich auf eine poetische Überhöhung Italiens abzielt. Mit den Gegenständen des Katalogs von ‚Charakteristika‘ werden die wesentlichen Gegenstände benannt sein, die Waiblinger wahrnimmt und in seinen Italienbildern darstellt: Ökonomische Verhältnisse, psychologische Dispositionen und physiognomische Eigenschaften der Italiener, das weibliche Geschlecht und schließlich Kleidung und Sitten. Damit fehlt nur noch ein wesentlicher Gegenstand, den Waiblinger immer wieder wahrnimmt und darstellt: die italienische Landschaft. In einem abschließenden separaten Kapitel werden wir Waiblingers literarische Landschaftsbilder untersuchen und ihre Nähe zur Landschaftsmalerei darstellen. Durch seinen engen Kontakt mit zahlreichen deutschen Malern in der deutschrömischen Kolonie war

Waiblinger auf der Höhe des landschaftstheoretischen Diskurses der Malerei. Obgleich Waiblinger in der Bildhauerei eine Präferenz für klassizistische Kunst hatte (bereits in Stuttgart stand er in regem Kontakt mit dem Bildhauer Dannecker, in Rom verkehrte er mit Thorwaldsen), zeigen seine literarischen Landschaftsbilder einen deutlichen Einfluß der jüngeren romantischen Malergeneration wie Carl Wilhelm Götzloff oder Johann Heinrich Carl Reinhold. Wir werden darstellen, wie diese zeitgenössische Landschaftsästhetik auf die Darstellung von italienischen Landschaften durch Waiblinger ihren Einfluß übte.

Aus all diesen einzelnen Untersuchungen soll sich am Ende ein einheitliches, geschlossenes Bild von den Eigenarten der Italienbilder Waiblingers ergeben. Es werden, außer in einigen wenigen Exkursen, keine geschlossenen Untersuchungen von Einzeltexten vorgenommen, sondern vielmehr die verbindenden Merkmale aller Italienbilder herausgestellt. So soll erreicht werden, Waiblingers Italienbilder als Texte darzustellen, die sich durch ihre kohärente und schlüssige Darstellung Italiens als Land einer ‚poetischen Wirklichkeit‘ auszeichnen. In einem solchen Land kann das ‚Dichtergenie‘ Waiblinger nach der ‚Flucht‘ aus Deutschland seine ‚neue Heimat‘ finden. Von dieser ‚poetischen Heimat‘ erzählt er in seinen Texten – und erfüllt auch damit letztlich das eigene *Bonmot*: „Sie wissen ja, ein Poet sucht überall Gelegenheit, von sich selbst zu sprechen.“⁶

⁶ ATO, S. 265